

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 32 Was ist Bildung – heute? (1998), S. 127-133
Berichte

Bericht

Trüffel, Schweine und Brainscanning „Die Wirklichkeit des Konstruktivismus II“

Vom 30.4. bis 3.5. fand in Heidelberg der internationale Kongress „Weisen der Welterzeugung - Die Wirklichkeit des Konstruktivismus II“ statt. Während auf dem Kongress von 1992 - „Weisen der Welterzeugung I“ - neurobiologische Überlegungen dominierten, sind mittlerweile Konstruktivisten mit Personen anderer Disziplinen ernsthaft ins Gespräch gekommen: Wissenschaftler und Praktiker aus verschiedenen Fachbereichen wie Philosophie, Nationalökonomie, Psychiatrie, Psychologie, Management, Wirtschaftsorganisation, Pädagogik, Neurobiologie, Geschichte, Theologie, Medien und Kommunikation diskutierten die Konsequenzen konstruktivistischer Ansätze für die Praxis. Die Konsequenzen konstruktivistischer Ansätze für die Philosophie und andere, eher vom Denken als vom Handeln

und empirischer Forschung dominierte Wissenschaftszweige wurden eher zögerlich verhandelt. Dabei würden Fragen wie: „Wann kommt man nicht umhin, konstruktivistische Positionen einzunehmen?“ eher eine konstruktive Möglichkeit eröffnen als ein gefährliches Paradigma darstellen, so Siegfried J. Schmidt (Professor in Münster) in seinem Einleitungsworkshop zum Thema „Konstruktivismus und Philosophie“. Leider reiste der 92jährige amerikanische Philosoph Nelson Goodman, nach dessen Buch „Ways of Worldmaking“ (1978) der Kongress benannt wurde, nicht an.

Chancen und Risiken konstruktivistischer Positionen

Wer unter konstruktivistischen Prämissen denkt und arbeitet, geht

Bericht

davon aus, daß es viele verschiedene Welten gibt, die von uns Menschen erzeugt werden. Wir ben in mehreren Welten sowohl gleichzeitig als auch im Laufe unseres Lebens. Wir konstruieren uns Wirklichkeiten nach unserer inneren Landkarte. Wie Wolf Singer (Professor in Frankfurt) in seinem Vortrag „*Hirn und Kognition*“ ausführte, werden die Gehirnzellen nur zu 10 % von unseren Sinnesorganen aktiviert, zu 90% beschäftigt sich das System mit sich selbst. In die Produktion oder Konstruktion von Wirklichkeit fließen unsere Erfahrungen, unser Wissen, unsere kulturellen Lebensgewohnheiten und Vieles mehr ein. Derjenige, der eine realistische Position einnimmt, geht davon aus, daß es eine wohlstrukturierte Welt, die unabhängig von unseren Beschreibungen existiert, gibt. Wer eine solche Position einnimmt, begibt sich auf eine sichere Seite. Er weiß, was wahr und falsch, richtig und gut ist. Für manche Lebenssituationen und Tätigkeiten mag dies sehr hilfreich sein. So erklärte ein Kongressreferent, daß er es vorziehe, mit einem Piloten zu fliegen, der ein realistisches Weltbild habe. Ein solches Weltbild bietet Sicherheit, solange man seine Wahrheitssetzungen akzeptiert und diese nützlich sind. Ein jedes Weltbild zu seiner Zeit. Aber auch diese Aussage wäre bei Anhängern eines einzigen realis-

tischen Weltbildes umstritten. Sicherheit bieten die Bilder, die sich Konstruktivisten von der Welt machen, nicht. Zumindest scheint dies so zu sein, setzt man sich ausschließlich auf einer theoretischen Ebene mit dem Konstruktivismus auseinander, wie viele Einwände und Diskussionsbeiträge zeigten. Besonders bei ethischen Fragen ist es für uns Menschen doch beruhigender und vielleicht auch bequemer zu wissen, was gut und böse, richtig und falsch ist. Der Praktiker hingegen handelt das, was wahr oder falsch, gut oder böse sein soll, - insofern dies notwendig ist - einfach immer wieder aufs Neue aus. Risiko bedeute das Wagnis des Handelns vor dem Hintergrund freier Handlungsmöglichkeiten, so Arnold Retzer (Privatdozent in Heidelberg) in einer Sektion zum Thema „*Risiko-Therapie*“; Gefahren hingegen seien unabhängig vom handelnden Subjekt. Ein Geisterfahrer fahre riskant, sei aber für andere eine Gefahr. Ob etwas riskant oder gefährlich sei, hänge von der Perspektive des Beobachters ab. Der Bogen in diesem Seminar wurde weiter gespannt: Menschen leben in Risikosystemen. Man könne keine sicheren Prognosen, was die Zukunft anbetrifft, stellen. Allerdings sei diese Unsicherheit ein wichtiger Faktor der Entwicklung. Für unser Erleben in einer Familie, einer Or-

ganisation oder in anderen Systemen erweise sich der Glaube, man könne alle Dinge berechnen, als unbrauchbar. In lebenden Systemen gehe es pragmatisch zu.

Auf bekannt aktuelle, politische und gesellschaftliche Risiken verwies Helm Stierlin (Professor in Heidelberg) während eines Plenarvortrages zum Thema „*Pluralismus und Wirklichkeitskonstruktionen*“. Im Zuge der Vernetzung verschiedener kultureller Wirklichkeiten entstehe eine zunehmende Verunsicherung unter den Menschen, die wohl auch in den aktuellen Ergebnissen der Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt zum Ausdruck komme. Er verglich die heutige Situation mit der Zeit der Weimarer Republik. Allerdings seien in unserer Zeit - nicht zuletzt durch die Entwicklung der Telekommunikation, durch die Menschen die Möglichkeit haben, mit verschiedenen Welten vertraut zu werden - große Chancen für das Verständnis von Demokratie gegeben, wenn man sie beispielsweise im Bildungsbereich nutzt.

Multimediale Performances, „Zur normalen und verrückten Konstruktion der Logik“ und zum Unterhaltungswert des Kongresses

Mit Ergebnissen aus Bereichen wie Gehirnforschung, Neurophysiologie und Biologie (Humberto Maturana)

wurde einst das Fundament für konstruktivistisches Denken gelegt. Vorträge und Beiträge aus diesen Fachrichtungen auf dem Kongress wurden allerdings des Realismus verdächtig. Ob über Gehirnwelten im üblichen Vortragsstil referiert wurde oder eingescannte Gehirne in multimedialen Performances beobachtet werden konnten, - fraglich blieb dabei, ob die Forschungsergebnisse Konstrukte einer allgemeingültigen, von uns unabhängig existierenden Realität oder nur Möglichkeiten, Gehirnwelten zu rekonstruieren, sind. Dieses nicht näher bestimmbare Unbehagen wurde aus der Perspektive der Logik auf den Punkt gebracht: Während Hans R. Fischer seinen Vortrag zum Thema „Logik und Wirklichkeit. Zu einem konstruktivistischen Verständnis der Logik“ mit den Worten „Menschen denken nicht logisch, warum sollten es Verrückte tun.“ beendete, begann Matthias Varga von Kibed (Professor in München) anschließend seinen Vortrag mit dem Hinweis, daß es doch recht paradox sei, mit der aristotelischen Logik erklären zu wollen, daß die aristotelische Logik nicht funktioniere. Mit seinem Beitrag zum Thema „Paradoxien des Systemischen und Systeme des Paradoxen“ stiftete er reichlich Verwirrung: Mit dem Anspruch an Neutralität gegenüber konstruierten

Auf Einladung seines Kontrahenten Jürgen Habermas nutzte der Philosoph aus Amerika seinen Deutschland-Aufenthalt, um auch in der Münchner Universität gegen die alten Aufklärer vom Schlage seines Gastgebers zu Felde zu ziehen. In seinem Vortrag unter dem Titel „Pragmatism as anti-authoritarianism“ wiederholte Richard Rorty einmal mehr seine Kritik an den Priestern der Vernunft, seien sie Metaphysiker, Erkenntnistheoretiker oder Diskursethiker. Es gelingt uns eben nicht, die „Wahrheit“ einzufangen, und sei der Diskurs auch noch so ideal, weil wir nicht wissen können, ob wir ihr denn nun näher oder ferner sind. Da lobt Rorty sich denn doch seinen Dewey, der eben nicht, wie er ausführte, nach der Wahrheit strebte, sondern wollte, daß die Menschen glücklicher seien und ein erfüllteres Leben haben. Und so macht denn Rorty den Amerikaner Dewey zum Gewährsmann und Protagonisten der Aufklärung, die das alte Europa so sträflich verraten habe. Waren diese Philosophen es doch, wie Descartes, Locke und Kant, die den Kampf um die Mün-

digkeit und Selbständigkeit des Menschen zwar begonnen haben, die ihn aber zugleich in das neue, autoritäre und inhumane Korsett einer – wie auch immer ausgelegten – Vernunft gesteckt haben. Und so will denn der Pragmatist Rorty, gestützt auf Dewey, uns nicht mehr mit der Autorität vermeintlich ewiger Prinzipien aufklären, sondern mit Argumenten und Meinungen, von denen der Sprecher überzeugt ist, daß sie uns praktisch weiterhelfen. Um überzeugt zu sein, daß auch Frauen in der Kirche reden sollen, daß Juden dieselben Rechte zustehen, oder daß die Schwarzen in Amerika wirtschaftlich und sozial besser zu stellen sind, für solche Überzeugungen, sagt Rorty, braucht man nicht die Autorität philosophischer Prinzipien; es genügt, so meint man herauszuhören, der Geist der amerikanischen Verfassung. Für eine solche „moral and democratic society“ die Zuhörer- und Gefolgschaft zu gewinnen, sei die Aufgabe der Philosophie; nicht aber, ständig die Brille zu putzen, um vielleicht doch „die Wahrheit“ noch zu erblicken.

Bericht

Auf die bedenkliche Frage Habermas, „warum man denn überhaupt überzeugen wolle, und wie das Überzeugen anderer funktionieren solle, antwortet Rorty: „Look at our culture, not our principles.“ Man überzeuge nicht mit der Autorität von Prinzipien, sondern durch das praktische Vorbild und die Lösungskompetenz in gemeinsamen Fragen. Und Ulrich Beck, der Organisator der Veranstaltung, stimmt Rorty zwar zu, daß die Berufung auf die „Ewigkeit“ perdu sei, daß aber gerade deshalb das Problem sich stellt, wie die Differenz zwischen der demokratischen Ordnung und anderen, etwa faschistischen, gerechtfertigt werden kann. So läßt

sich Rorty letztlich doch noch herbei, ein Kriterium, ein principle (?), zu nennen: zwar lasse die moral and democratic society sich nicht dadurch rechtfertigen, daß mein „Gott“ der wahrere sei als der deine, aber doch mit dem Argument, daß meine Gesellschaft „reifer“ (more mature) sei als deine, und wir politisch fortgeschrittener seien als ihr. Und so endete denn Rortys Auftritt in München mit seinem Zeugnis der Reife. Leider ließ er offen, ob wir dies Kriterium der „Reifung“ linear oder dialektisch verstehen sollen. Werden „wir Demokraten“ immer reifer oder, wie alles, was reift, allmählich überreif?

Alexander v. Pechmann

Bericht

Philosoph kämpft um seine Wiederanstellung Eine deutsche Geschichte.

Es war einmal eine Zeit in der Bundesrepublik Deutschland, als es der Staat einem Philosophen verbot, seinen Beruf auszuüben. Es war die dunkle Zeit der „Berufsverbote“. Damals, 1975, verwehrte das Land Hessen dem Philosophen Wolf-Dieter Gudopp-v. Behm, seine feste Anstellung an der Universität Marburg anzutreten. Er war, so meinten die, die unsere Verfassung „schützen“, zwar nicht des Teufels, aber genauso schlimm: „Marxist!“.

Heute kämpft Gudopp-v. Behm vor Gericht um seine Rehabilitierung, nachdem. 1995 hatte eine Lehrerin vor dem Europäischen Gerichtshof ihre Wiedereinstellung erstritten hat. Ihr Berufsverbot, so die Richter, stehe im Widerspruch zur Europäischen Menschenrechtskonvention. Während das Land Hessen, als die beklagte Partei, in der Vorverhandlung des Prozesses argumentierte, daß es für Gudopp-v. Behm keine Stelle gebe, ist der wahre Grund der Ablehnung des Landes vermutlich, daß die Justizminister der Länder sich nach jenem Urteil von 1995 darauf geeinigt haben, keinen Prä-

zedenzfall für die Opfer des Berufsverbotes zu schaffen. Sowohl die Höhe der materiellen Entschädigungen als auch der moralische Gesichtsverlust des Staates wäre enorm. Hingegen zeigt der Richter des hessischen Arbeitsgerichts nicht nur „volles Verständnis“ für die Klage, sondern bezeichnet die Berufsverbotspraxis der 70er Jahre als ein „dunkles Kapitel unserer Geschichte“. Allerdings sei die „Gesetzeslage“ äußerst kompliziert: der Konvention der Europäischen Menschenrechtskommission stehen noch immer Gesetze und Verordnungen entgegen, die eben dieser dunklen Zeit entstammen, über die jetzt geurteilt werden soll.

Gudopp-v. Behm selbst ist nicht sehr optimistisch. Er vermutet, daß im günstigen Fall das Land Hessen den Instanzenweg bis zum obersten Gericht gehen wird. Kein heute Lebender würde das abschließende Urteil erleben.

P.S.: Trotz mitfühlenden Richters hat das Gericht die Klage auf Wiedereinstellung abgewiesen.